

## *Frieden haben*

Predigt am 4. Sonntag nach Trinitatis, 13. Juli 2014, Christophoruskirche Göttingen,  
Christina Costanza

### *I Röm 12,17-21*

17 Vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann. 18 Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden. 19 Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben (5.Mose 32,35): »Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.« 20 Vielmehr, »wenn deinen Feind hungert, gib ihm zu essen; dürstet ihn, gib ihm zu trinken. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln« (Sprüche 25,21-22). 21 Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

### *II Heilige des 20. Jahrhunderts*

Anderthalb Jahre lang habe ich sie nun angesehen, von hier vorne aus. Die Heiligen des 20. Jahrhunderts.

Mahatma Gandhi, der für die Unterdrückten gekämpft hat, ohne die Unterdrücker zu verletzen. Dietrich Bonhoeffer, der daran festgehalten hat, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösen, Gutes machen will.

Für mich sind diese Menschen, so sehr ich sie bewundere, manchmal so weit weg, wie sie in dieser Kirche von der Kanzel entfernt hängen. Am anderen Ende.

Frieden mit allen Menschen? Ich bin oft alles andere als *friedlich* gestimmt. Zeige ich vielleicht nicht immer und nicht jedem. Aber:

Wohin mit dem Ärger über das, was falsch läuft? In der großen Welt und in meiner kleinen? Wohin mit der Wut, wenn die anderen nicht so sind, wie ich es gerne möchte? Wie es gut wäre.

Friede mit allen Menschen? Diese Worte leuchten hell. Aber manchmal bleibt es dunkel in mir.

### *III David*

Es ist finster in der Höhle. Das ist gut. Hier kann er sich verstecken.

Vor dem, der hinter ihm her ist. Der ihm ans Leben will. Der Feind.

Es ist dunkel, und David sitzt geschützt da.

Dann plötzlich sieht er ihn. Den, der ihn verfolgt. Ahnungslos steht er da, Saul, der König.

Nur wenige Meter von ihm entfernt.

Wie ist er hier rein gekommen? Aber eigentlich ist das jetzt egal. Denn jetzt ist die Gelegenheit da. David kann den töten, der ihn töten will. Und so sein eigenes Leben retten.

Er spürt das Schwert in der Hand, kalt und schwer. Und dann – schlägt er zu.

Und hält im nächsten Moment ein Stück Stoff des Mantels in der Hand. Den, der den Mantel trägt, verschont er.

Sieht zu, wie der Feind die Höhle verlässt. Friedlich weitergeht.

#### *IV Feindesliebe*

Die Feindesliebe hat nicht Paulus erfunden, auch nicht Jesus. Beide haben sie aufgesogen mit der Muttermilch ihrer jüdischen Religion. Mit dem Gebot, den Nächsten auch dann zu lieben, wenn er mir zum Feind wird. Mit den Geschichten aus der Tora, unserem Alten Testament, die genau davon erzählen.

Wie David seinen Verfolger Saul verschont hat, und wie Josef seinen Brüdern vergibt, die ihn in einen Brunnen geworfen und in ein fremdes Land verkauft haben.

Aus diesem Geist lebt Jesus: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ Und dieser Geist hat immer wieder Nachahmerinnen und Nachahmer gefunden.

Aber er hat auch Kritiker gefunden – einer der bekanntesten Verächter der Feindesliebe war Friedrich Nietzsche.

#### *V Friedrich*

„Und wer dich auf die eine Wange schlägt, dem biete die andere auch da.“ Wie ihn das anwidert. Dieses Unterwürfige. Diese Feigheit. Vielleicht liegt es daran, dass er, Friedrich, unter besonders sanftmütigen Christen aufgewachsen ist. Mit solchen, die es mögen als Schafe angeredet zu werden, fromm und friedlich.

Er denkt an all die Predigten, die er als Pfarrerssohn gehört hat. Wie sie so sanft vom Frieden reden. Von Liebe zu allem und jedem. Weil auch Gott so lieb ist.

Diese Liebe will er nicht. Sie macht gefügig und schwach und dumpf. Sie stiftet nicht Frieden, sondern rechtfertigt alles. Auch das Dunkle und Böse und das Unrecht.

Er, Friedrich, will gar nicht mit allen Menschen Frieden haben. Er will nicht knien, sondern aufrecht gehen. Er will nicht Schläge einstecken, sondern mutig sein. Er will sich nicht zufrieden geben, sondern leben.

#### *VI Der dritte Weg*

„Wenn deinen Feind hungert, gib ihm zu essen; dürstet ihn, gib ihm zu trinken. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.“

Solche Feindesliebe klingt gar nicht unterwürfig. Nicht feige. Sie klingt sogar brutal: dem Feind Gutes tun und auf diese Weise feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.

Das ist ein Bild, aber nicht ein Bild der Rache, sondern ein Bild, das zeigt, wie sich Reue anfühlt. Wenn einer merkt: *Ich habe jemanden verletzt. Doch der reagiert nicht mit Gegenwehr und Hass. Sondern der vergibt mir.*

Das kann heiß und schmerzhaft brennen, wie glühende Kohlen. So als sei Gott selber zornig. Weil verletzt ist, was Gott Gutes will.

Dem Zorn Gottes Raum geben, das heißt, dieses Gefühl, dass das Gute verletzt ist, zulassen. Es heißt: einen Dritten ins Spiel lassen. Gott, der das Böse nicht übersieht.

Die Feindesliebe, das ist ein *dritter* Weg. Zwischen sich ducken und zurückschlagen. Zwischen feige sein und rachsüchtig. Die Feindesliebe gibt nicht einfach klein bei, sondern macht Großes möglich. Veränderung.

### *VII Christian*

Gekleidet in Jeans und Lederjacke, so kannte man ihn. Hat Räume aufgeschlossen. Vor allem die seiner Kirche, der Nikolaikirche in Leipzig. Er hat sie für die geöffnet, die mit ihm beten wollten. Dafür, dass die Menschen im Land dorthin gehen können, wo sie hin möchten. Dafür, dass sie kaufen können, was sie brauchen, lieben, wen sie wollen, sagen, was sie denken.

Und dann kamen auch die anderen in die Kirche. Die, die gar nicht beten wollten, sondern aufpassen, dass niemand aufmüpfig wird.

Und er, Christian, hat das zugelassen. Hat die Feinde der Freiheit aufgenommen wie Gäste.

Und auch sie gesegnet.

Und dann hat er, zusammen mit seinen Freundinnen und Freunden, eine Revolution angezettelt, die sie später friedlich nannten. Ohne Waffen, mit Kerzen und Gebeten. Damit hatten sie nicht gerechnet, die Feinde. Und alles wurde anders. Hell und weit.

### *VIII Der Feind in mir*

Er sieht das Helle am Ende des Ganges. Er rennt darauf zu, rennt und rennt, doch der Verfolger kommt ihm immer näher. Er weiß nicht, wer es ist. Aber er weiß: es geht um sein Leben. Im letzten Moment, bevor es ihm an den Kragen geht, wacht er schweißgebadet auf.

Ein Freund von mir hat diesen Traum lange Zeit immer wieder geträumt. Verfolgt zu werden von einem Feind.

*Vor wem läufst du eigentlich weg, wer verfolgt dich?*, hat ihn dann einmal ein psychologisch erfahrener Theologieprofessor gefragt. (Ich finde das immer noch eine sehr mutige Frage in einem Proseminar.) Und der Professor hat dabei gelächelt, und es war klar, dass die Antwort nur sein konnte: *Vor mir selber laufe ich weg. Der Verfolger bin ich. Mein eigener Feind.*

Manchmal bin ich selber mein Feind. Verfolge mich und laufe gleichzeitig weg. Vor dem, was ich alles will, weil es sein muss. Weil es richtig ist. Weil es gut ist.

Manchmal bin ich mir selber feind. Wie schön das wäre, mit diesem Feind Frieden zu haben.

## *IX Selig sind die Friedfertigen*

Den Feind lieben. Frieden stiften. Vielleicht konnten die Heiligen hier hinten in der Kirche das, weil sie *selber* Frieden *gespürt* haben. Frieden mit sich.

Sie konnten lieben, weil sie zuerst geliebt wurden. Weil sie im Herzen hatten, was Jesus gesagt hat: Ihr seid Gottes Kinder. Von Gottes Liebe kann euch nichts trennen. Was euch auch geschieht, Gott wird Gutes daraus machen. Auch aus dem Bösesten.

Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.

Wenn's an mir läge: Ich hätte wenig Hoffnung. Wenig Hoffnung, den Friedensstiftern dahinten folgen zu können.

Aber an mir liegt es nicht: Sondern an dem, der dort vorne am Kreuz hängt.

Die Heiligen des 20. Jahrhunderts im Rücken zu haben, ist gut. – Noch besser ist das:

Den anzuschauen, der Friede hat mit mir.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.